

lich der Grund, warum wir die wir so leicht genug Kohle haben könnten, in missliche Zustände geraten sind. Redner bspriecht noch die von vielen Seiten einlaufenden Klagen über die ungleichmäßige Verteilung der Kohle, doch glaube er, daß der Grund hierfür nur in dem Kohlenmangel zu suchen sei. Wenn diesem gesteuert werden könne, würde auch der Verteilungsplan besser funktionieren.

Den mit kühnem Beifalle aufgenommenen Ausführungen folgten die Referate der Herren Kuffler, Direktor Hochstetter, Kommerzialrat Mayer, Generaldirektor Prinzhorn, Generaldirektor Piers, Direktor Karel, Kommerzialrat Schlimp und Baron Hammerle aus den einzelnen Zweigen der Industrie.

#### Die Belieferung Ungarns mit Kohle.

Abgeordneter Friedmann weist auf die Zunahme des Kohlenverbrauches der Eisenbahnen hin und verlangt, daß das Eisenbahntransportwesen wieder dem Eisenbahnministerium unterstellt werde. Sodann erörtert Redner die Absperungspolitik Ungarns und fordert, daß die Kohlenausfuhr nach Ungarn gesperrt werde, insofern uns Ungarn nicht seine Ueberflüsse an Lebensmitteln rückhaltlos zur Verfügung stellt. Während bei uns infolge Kohlenmangels die ganze Hinterlandwirtschaft ins Stoden zu geraten droht und wir hungern müssen, hat Ungarn ebensoviel verfügbare Kohle wie im Frieden, ja es konnte zu umfangreichen industriellen Neugründungen schreiten und verkauft uns seine Produkte der Nahrungsmittelindustrie zu horrenden Preisen.

#### Der Arbeitsminister über die Kohlsituation.

Arbeitsminister Ritter v. Komann erklärt, reinen Wein einschenken zu wollen. Er verwahrt sich vor allem gegen den Vorwurf, daß er die Lage stets vom optimistischen Standpunkt aus betrachte, und daß er Zusagen gemacht habe, welche nicht in Erfüllung gingen. Er war stets von Optimismus frei und erinnere daran, in welcher Weise er anlässlich des im Oktober vorigen Jahres stattgefundenen Industriellenkongresses, ferner in der im Juli dieses Jahres im Parlament gehaltenen Rede die Kohlsituation dargestellt habe. Schon in diesen beiden Ausführungen wäre ein wesentlicher Unterschied zu bemerken gewesen, jetzt gebe er aber offen zu, daß auch ihm hange werden müsse. Anschließend bringt der Minister einige Ziffern, welche ein Bild unserer Kohlenversorgung geben sollen. Im Jahre 1913 produzierte Oesterreich rund 44 Millionen Tonnen Kohle, im Jahre 1917 nur mehr 38.350.000 Tonnen. 1918 betrug die Einfuhr 11 1/2 Millionen Tonnen, 1917 6 3/4 Millionen Tonnen, die Ausfuhr 1913 9 Millionen Tonnen, 1917 6 Millionen Tonnen. Auf den Tag umgerechnet betrug das zur Verfügung stehende Kohlenquantum im Jahre 1913 153.580 Tonnen, im Jahre 1917 129.000 Tonnen. In der Zeit vom Januar bis August dieses Jahres ist aber unsere Tagesproduktion bereits auf 106.528 Tonnen zurückgegangen, somit ist ein rapides Fallen unserer Förderungsverhältnisse bemerkbar. Nicht nur bei uns, sondern auch in den übrigen europäischen Ländern, insbesondere in England, ist die Kohlenförderung wesentlich im Rückgang begriffen. Auch Deutschland weist einen Rückgang auf. Dort tritt aber der Rückgang nicht so sehr in Erscheinung wie bei uns, nachdem wir auf eine viel kleinere Produktionsziffer angewiesen sind, wie diese Länder. Auffallen muß vor allem, daß der Rückgang der Kohlenproduktion in den einzelnen Revieren ein wesentlich verschiedener ist. In Madno wurden im Januar dieses Jahres noch 163.000 Tonnen Kohle gefördert, im Mai jedoch nur mehr 80.290 Tonnen. Ueberall ist der Rückgang insbesondere seit dem Sommer 1918 deutlich fühlbar. Im ersten Halbjahr dieses Jahres fielen auf den Förderort noch 121.627 Tonnen Kohle. Würde der Rückgang in der zweiten Hälfte dieses Jahres sich in den gleichen Bahnen bewegt haben wie in dem ersten Halbjahre, dann würde unsere Gesamtproduktion auf circa 35 7/8 Millionen Tonnen zurückgehen. Rechnet man 6 1/2 Millionen Tonnen als Ausfuhr und 3 1/2 Millionen Tonnen zur Verfügung. Tatsache ist jedoch, daß unsere Produktion viel rascher im Rückgang begriffen ist, als angenommen war. Der Minister bespricht sodann die im Kaiser- und Madnoer Revier auftretenden Erscheinungen und bringt genaue Daten über die dortigen Förderungsverhältnisse. Auch die Kohleneinfuhr aus Deutschland hat sich wesentlich vermindert, und zwar von 11 1/4 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 6 3/4 Millionen Tonnen im Jahre 1917, und 3 1/4 Millionen Tonnen im ersten Halbjahr 1918. Die Ausfuhr österreichischer Kohle ist andererseits gleichfalls von 9 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 6 Millionen Tonnen im Jahre 1917 und 2 7/8 Millionen Tonnen im ersten Halbjahr 1918 zurückgegangen. Daraus folgt, daß uns aus unserer eigenen Förderung zusätzlich der Einfuhr und abzüglich der Ausfuhr, derzeit ein wesentlich geringeres Kohlenquantum als vor Kriegsausbruch zur Verfügung steht.

Oesterreich war stets auf die Einfuhr von Kohle angewiesen. Infolgedessen war der Minister bestrebt, das größtmögliche Kohlenquantum aus Deutschland zu erhalten, wobei er naturgemäß insofern Schwierigkeiten begegnete, als Deutschland zu Kompensationszwecken bedeutende Kohlenmengen an das neutrale Ausland liefern muß. Insbesondere kommt für die Kohleneinfuhr von Deutschland nach Oesterreich oberösterreichische Kohle in Betracht. Diesbezüglich wurde im Jahre 1915 ein Aufstellungsschluß zwischen Oesterreich und Ungarn von 26 zu 24 Prozent vereinbart. Das zur Einfuhr vereinbarte Gesamtquantum betrug 315.500 Monatsstonnen. Im April 1917 wurde der Schlußsel mit Rücksicht auf die durch den Krieg mit Rumänien herbeigeführte Ausföhrbetriebslegung ungarischer Gruben zugunsten Ungarns derart abgeändert, daß Oesterreich 600.000 und Ungarn 300.000 Monatsstonnen erhalten sollten. Während es nicht in den Absichten der österreichischen Regierung lag, diese vorübergehende Begünstigung Ungarns aufrechtzuerhalten, wußte es aber Ungarn durchzusetzen, daß ihm auch in der Folge dieses erhöhte Quantum oberösterreichischer Kohle angeliefert werde. Im März 1918 war es Oesterreich möglich, von Deutschland eine teilweise Deckung dieses Ausfalles zu erlangen, indem Deutschland sich bereit erklärte, Oesterreich einige tausend Tonnen Kohle anderer Provenienz zu liefern. Auch hinsichtlich des Bezuges inländischer Kohle ist Ungarn begünstigt. So erhält Ungarn aus dem Ostrau-Karwiner Revier derzeit ein größeres Kohlenquantum geliefert als im Frieden. Die Ursachen dieser Belieferung sind darin gelegen, daß die Aufrechterhaltung der ungarischen Bahnbetriebe und die Vermählung des Getreides für die Arme ohne die Zuweisung der Kohle nicht gesichert gewesen wäre. Diese Verhältnisse sind unhaltbar geworden, weil es nicht angeht, daß Ungarn, ungeachtet des Produktionsrückganges in Oesterreich nicht nur relativ, sondern auch absolut mehr Kohle geliefert erhält als früher. Ungarn tut wenig, um uns das Denialhalten im Arce zu erleichtern, daher ist es nur

recht und billig, daß es gleich uns unter dem Rückgang der Kohlenförderung leidet. In dieser Erwägung hat es der Minister auch abgelehnt, neue Spezialverhandlungen mit Ungarn wegen Kohlenbelieferung einzuleiten, bevor nicht die derzeit schwebenden allgemeinen Kompensationsverhandlungen in befriedigender Weise geregelt worden sind. Die hier beabsichtigten Schwierigkeiten werden noch gesteigert durch die Erhöhung der Exportzölle. Der Mehrbedarf der österreichischen Bahnen beträgt allein 1 1/2 Millionen Tonnen. Wenn der Sommer vorübergegangen sei, ohne die Einbedung gewisser Industrien vorzunehmen, wie der Zuckerindustrie, so müßte man bedenken, daß wir Exportzölle zu decken hätten, so zum Beispiel für die Druschkohle in Oesterreich 263.000 Tonnen, für den ungarischen Drusch 109.000 Tonnen; dazu kommt noch der Bedarf für die übrigen Konsumgruppen und vor allem für die Kriegs- und Nahrungsmittelindustrie. Der Minister erörtert sodann die Ursachen des Produktionsrückganges und gibt bekannt, daß im Jahre 1913 die Zahl der Bergarbeiter 126.000 Mann und nach verschiedenen Schätzungen im Juli 1917 125.000 Mann betrug. Seitdem ist die Zahl der Arbeiter infolge der vom Kaiser verfügten Rückberufung der qualifizierten Bergarbeiter wesentlich gestiegen. Sie betrug im Dezember 1917 136.000 Mann, im Juli 1918 ist sie infolge militärischer Verlustierungen auf 133.000 Mann zurückgegangen. Trotzdem also die Zahl der Arbeiter gegenüber dem Frieden zugenommen hat, ist die Produktion von 4 1/2 Millionen Tonnen im Frieden auf 3 1/2 Millionen Tonnen zurückgegangen. Die Zahl der Arbeiter kann nicht die Ursache des Produktionsrückganges gewesen sein. Was nun die Lebensmittelversorgung anlangt, so ist es wohl richtig, daß diese die Leistungsfähigkeit beeinflusst. Im böhmischen Braunlohlenrevier ist die sinkende Individualproduktion sicher auf die unzureichende Lebensmittelversorgung zurückzuführen, nicht aber im Ostrauer Revier. Obwohl sich aber die Lebensmittelversorgung gebessert hat, hat sich die Produktion nicht gebessert. Es fehlt die Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitswille. Die Arbeiterschaft hält zurück, um ihren Forderungen bei den Beschränkungsmaßnahmen mehr Rücksicht zu geben. Wir können auch ein eigenmächtiges Schichtenrotationsverfahren, welches angeblich auf die Bemühungen der Arbeiterschaft zur Beschaffung von Lebensmitteln zurückzuführen ist. Während im Frieden im Ostrau-Karwiner Revier 95 Prozent der Schichten versahren wurden, betragen sie im Sommer 1918 nur 68 Prozent. Die Arbeiterschaft weigert sich, die Sonntagsruhe zu verlassen, obwohl für dieselbe 100 Prozent Auszahlung gemährt wird. Hier muß der Ernst gezeigt werden. Es muß dem Arbeiter klar gemacht werden, daß, wie jeder Staatsbürger, auch der Bergarbeiter seine Pflicht zu erfüllen hat. Mit einer Ursache des Produktionsrückganges ist der Mangel an Betriebsmitteln. Es fehlt an Futter für die Grubenpferde, an Eisen zur Instandsetzung der Maschinen, an Benzin, Karbid, Schienen, Grubenholz, Drahtseilen usw.

Anschließend berichtet der Minister über das Entstehen des gegenwärtigen Kohlenwirtschaftsplanes. Als im Oktober 1917 dieser Verteilungsplan aufgestellt wurde, bildete ein tägliches Erfordernis von 160.000 Tonnen den Ausgangspunkt. Infolge nachträglicher Anforderungen hat sich diese Ziffer auf 180.000 Tonnen verschoben, wobei beachtet werden muß, daß soviel Kohle kaum auf Grund einer Friedensförderung zur Verfügung stehen könnte. Daher war eine Einschränkung, beziehungsweise Kürzung der Kohlenkontingente notwendig. Von den Rednern der Industrie ist die Frage angestellt worden, warum es nicht möglich wäre, einen richtigen Kohlenverteilungsplan aufzustellen oder sich an einen bestehenden zu halten. Der Grund hierfür liegt darin, weil die Produktionsverhältnisse sich fast täglich ändern. Dabei muß man noch in Erwägung ziehen, daß im Laufe der Zeit immer neue Erfordernisse an die Kohlenverteilenden Stellen herankommen; dadurch, daß zum Beispiel jetzt die Zuckerrfabriken 685.000 Tonnen Kohlen zugesprochen erhalten müssen, muß ein ganz neuer Wirtschaftsplan aufgestellt werden. Der Minister erläutert dann Einzelheiten des Planes und hebt vor allem die Trennung zwischen kurz- und langfristigen Kontingenten hervor. Unlösbar sind jene Konsumgruppen, welche vermöge ihrer Art und volkswirtschaftlichen Bedeutung unbedingt aufrechterhalten werden müssen. Von dem jetzt täglich zur Verfügung stehenden Kohlenquantum von 97.000 Tonnen entfallen auf unkurzbare Kontingente 78.000 Tonnen. Rechnet man noch die normale Menge für Hausbrandkohle von 15.000 Tonnen hinzu, so bedeutet dies eine Steigerung der unbedingt zur Verfügung zu stellenden Kohlenkontingente auf 94.000 Tonnen. Es ist unmöglich, so lange man vor die Notwendigkeit gestellt ist, bestimmte Konsumgruppen in vollem oder möglichst in vollem Maße mit Kohle zu bedenken, den Wünschen der übrigen Konsumgruppen mit Rücksicht auf die minimale zur Verfügung stehende Kohlenmenge entgegenzukommen. Diese Verhältnisse sind auf die Dauer vollkommen unhaltbar. Unser Industrie, welche sich zu einem abhängigen Faktor des Wirtschaftslebens des europäischen Kontinents aufgeschwungen hat, muß immer mehr zurückgehen. Der Minister sagt: Ich bin ein treuer Anhänger der Industrie, aber auch ein Anhänger der Idee, daß nur der Staat blühen und gedeihen kann, der über eine mächtige Industrie verfügt, und deshalb habe ich es mir, seit ich an der Spitze des Arbeitsministeriums stehe, zur Pflicht gemacht, jene Maßnahmen zu ergreifen und durchzuführen, welche aus dieser unhaltbaren Lage herausführen sollen. Uns kann nur geholfen werden durch eine Steigerung der Kohlenproduktion im Inland, durch eine Steigerung der Ausfuhr aus Deutschland und durch eine Reduzierung der Ausfuhr ins Ausland. Daß die Kohlenproduktion gehoben wird, ist ein Gebot der Notwendigkeit. Ist dies nicht möglich, dann ist niemand imstande, die Katastrophe aufzuhalten. Um die Arbeitskräfte zu vermehren, sollten 6000 Mann dem Tagbaubetriebe zur Verfügung gestellt werden. Damit hätte man 15.000 Tonnen mehr produzieren können. Leider sind jedoch nur 2500 Mann zugewiesen worden, und auch von diesen sind noch nicht alle in das Revier gekommen. Der Minister hofft, daß die Aktion, welche er im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium eingeleitet habe, um von der Front Bergarbeiter zu erhalten, von Erfolg begleitet sein werde. Freilich wird auch dadurch das Verkaufte nicht ganz nachgeholt werden können, weil die kommende Witterung dem Tagbaubetrieb nicht förderlich ist. Außer diesen Maßnahmen zur Hebung der Produktion habe er auch durch Schaffung von maschinellen Einrichtungen, Vermehrung der Baggermaschinen usw., versucht, die Tagesförderung zu vergrößern. Das wichtigste Mittel, um die Produktion zu fördern, wäre die Hebung der Disziplin unter den Bergarbeitern. Da für Lebensmittel gesorgt wurde und erst in jüngster Zeit den Lohnforderungen der Bergarbeiter durch die Beschränkungsmaßnahmen Rechnung getragen wurde, so ist es Zeit, daß sich der Arbeiter bekennt, daß er mehr leisten muß. Nicht

Neuro Kto

### Der Kohlentag der österreichischen Industrie.

Wien, 30. September.

Der ungewöhnliche Zuspruch, unter welchem Sonntag den 29. d. vormittags in den Räumen des Industriehauses in Wien der Kohlentag der österreichischen Industrie abgehalten wurde — es dürften sich 800 Teilnehmer versammelt haben — bewies, daß die Kohlenfrage tatsächlich gegenwärtig das wichtigste wirtschaftliche Problem ist. Die Versammlung wurde vom Präsidenten des Reichsverbandes der österreichischen Industrie Generaldirektor Dr. Georg Gärthner mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er auf den Ernst der Zeit hinwies, die möglichen militärischen und politischen Auswirkungen, die sich insbesondere aus einer Verringerung der Haltung Bulgariens ergeben können, beleuchtete und betonte, daß die Industrie, welche sich während der vier Kriegsjahre so glänzend bewährt hatte, die volle Wahrheit vertrauen könne und ohneanken mit gestärktem Mut die Zukunft entgegenstehe. Die Industrie müsse jetzt einerseits Verständnis für die Wünsche zeigen, welche die Massen der Bevölkerung befehlen, deren Verwirklichung selbstverständlich aber nur unter voller Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität erfolgen dürfe, andererseits müsse die Industrie mitbestimmenden Einfluß erlangen auf die Neuordnung der politischen Verhältnisse, wie sich aus der zweifellos notwendig gewordenen Verfassungsänderung ergebe. Zu dem eigentlichen Thema der Tagesordnung übergehend, verweist der Redner insbesondere auf das rapide Fallen der Förderungsleistungen seit Anfang August. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Rückgang wenigstens ein in natürlichen Grenzen gehaltener allmählicher, aber der Rückgang in der ersten Augusthälfte gebe zu bedenken und müsse, wenn er in dem gleichen Maße fortgehe, unbedingt zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen. Darüber müssen sich heute auch die kompetenten Nationen der Regierung und jene klar sein, die die Leitung der staatlichen Bewirtschaftung der Kohle in den Händen haben. Die einzige Möglichkeit, aus dieser misslichen Lage herauszuführen, wäre eine weitgehende Hebung der Produktion. Redner bespricht sodann die in der letzten Zeit von gewissen Seiten, insbesondere von der Arbeiterschaft gemachten Einwendungen, daß eine Hebung der Kohlenförderung nicht möglich sei. Von einer Unterernährung der Arbeiterschaft könne heute nicht gesprochen werden, zumal gerade die Bergarbeiter sich nicht nur den ihnen gewiesenen Lebensmitteln besser daran seien, als andere Kreise der arbeitenden Bevölkerung. Die Arbeiter müssen nicht mehr arbeiten und das sei nicht